

Colin Beyer

**Das philanthropische Netzwerk und sein
Stellenwert für die Stadtentwicklung**

Der Autor

Colin Beyer erlangte 2011 seinen Bachelor of Science in Geographie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und studiert seitdem den Masterstudiengang Geographie mit dem Schwerpunkt „Governance und Raum“. Seit 2010 arbeitet er als studentische Hilfskraft in der Arbeitsgruppe Stadt- und Regionalforschung am Geographischen Institut und unterstützt dort das von der DFG geförderte Projekt „Die geschenkte Stadt – Mäzenatentum in der deutschen Stadtentwicklung“. In diesem Zusammenhang entstand auch seine Bachelorarbeit, die dieser Veröffentlichung zugrunde liegt.

Das Maecenata Institut

Das **Maecenata Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin** wurde 1997 als unabhängige wissenschaftliche Einrichtung gegründet. Das Institut hat die Aufgabe, das Wissen über und das Verständnis für die Zivilgesellschaft und den sogenannten Dritten Sektor mit den Themenfeldern Bürgerschaftliches Engagement, Stiftungs- und Spendenwesen durch Forschung, akademische Lehre, Dokumentation und Information sowie den Austausch zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis zu fördern. Das Institut versteht sich als unabhängiger Think Tank.

Das Institut ist eine nicht rechtsfähige Einrichtung der Maecenata Stiftung (München) und hat seinen Arbeitssitz in Berlin. Seit 2004 ist das Institut durch Vertrag in der Form eines An-Instituts an die Humboldt-Universität zu Berlin (Philosophische Fakultät III, Institut für Sozialwissenschaften) angegliedert.

Weitere Informationen unter: www.institut.maecenata.eu

Die Reihe Opuscula

Die Reihe **Opuscula** wird seit 2000 vom Maecenata Institut herausgegeben. Veröffentlicht werden kleinere Untersuchungen und Forschungsarbeiten sowie Arbeitsberichte aus Projekten des Instituts. Nach der Umstellung der Publikationsstruktur des Maecenata Instituts in 2008, ist die Reihe *Opuscula* neben den im Verlag Lucius&Lucius erscheinenden *Maecenata Schriften*, ein wichtiger Publikationsweg des Instituts. Die Registrierung dieser in elektronischer Form erscheinenden Reihe unter der ISSN 1868-1840, sowie die Vergabe von Einzelkennungen (URNs) durch die Deutsche Nationalbibliothek sorgen für eine beständige Verfügbarkeit. Eine Übersicht der neuesten Exemplare erhalten Sie auf der letzten Seite jeder Ausgabe.

Die gesamte Reihe *Opuscula* finden Sie zum kostenlosen Download unter: <http://www.opuscula.maecenata.eu>

Impressum

Herausgeber

MAECENATA Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin,
Wilhelmstr. 67, D- 10117 Berlin,
Tel: +49-30-28 38 79 09,
Fax: +49-30-28 38 79 10,

E-Mail: mi@maecenata.eu

Website: www.maecenata.eu

Redaktion: Rupert Graf Strachwitz, Christian Schreier

ISSN (Web) 1868-1840

URN:urn:nbn:de:0243-042012op569



Alle Rechte vorbehalten! Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer [Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/).

Die Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasserin bzw. des Verfassers wieder.

Haftungsausschluss: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernimmt das Maecenata Institut keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Inhalt

Vorwort.....	5
1. Lokale Voraussetzungen	6
2. Philanthropie und Stadtentwicklung	8
2.1 Philanthropie in der Stadt	8
2.2 Aspekte der Stadtentwicklung	10
2.3 Schlussfolgerungen.....	13
3. Möglichkeiten der Netzwerkanalyse.....	14
3.1 Methodenwahl.....	14
3.2 Auswertungsmöglichkeiten.....	15
4. Das philanthropische Netzwerk in Wuppertal.....	17
4.1 Datenbasis und -verfügbarkeit.....	17
4.2 Datenerhebung und -aufbereitung.....	19
4.3 Zentrale Akteure und ihre Netzwerke	21
4.3.1 Das Personennetzwerk	21
4.3.2 Das Institutionennetzwerk	24
4.4 Stellenwert für die Stadtentwicklung.....	26
5. Schluss.....	30
Literaturverzeichnis	31
Anhang: Graph des Personennetzwerks	33

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Handlungsstrategien für Wuppertal aus dem Handlungsprogramm	
Demografischer Wandel	12
Abbildung 2: Das philanthropische Netzwerk als 2-mode Graph	20
Abbildung 3: Graph der vernetzten Institutionen	21
Abbildung 4: Betweenness-Zentralität im Graphen des Personennetzwerks	22
Abbildung 5: 2-Clan im Graphen des auf Doppelmandatsträger reduzierten Personennetzwerks	23
Abbildung 6: Verflechtung der Institutionen unterschiedlicher Themenbereiche	27

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Demographische Kennziffern	6
Tabelle 2: Die zehn zentralsten Personen des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal	22
Tabelle 3: Die zehn zentralsten Institutionen des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal	25
Tabelle 4: Doppelmandate zwischen Institutionen unterschiedlicher Themenbereiche	26

Vorwort

Die vorliegende Publikation entspringt einer Bachelorarbeit mit gleichnamigem Titel, die im Sommer 2011 am Geographischen Institut der Universität Bonn erfolgreich abgeschlossen wurde. Die Arbeit entstand im Kontext eines DFG geförderten Projektes „Die geschenkte Stadt – Mäzenatentum in der deutschen Stadtentwicklung“, das in der Arbeitsgruppe Stadt- und Regionalforschung des Geographischen Instituts seit 2010 bearbeitet wird. In dem Projekt wird der Einfluss einzelner wohlhabender Bürger auf die Stadtentwicklung anhand ausgewählter Projekte untersucht, die in der jeweiligen Heimatstadt finanziell unterstützt werden. Ein zweites Hauptaugenmerk liegt auf der Identifizierung stadtspezifischer Merkmale, nach denen sich Städte mit Blick auf mäzenatisches Engagement unterscheiden lassen (Faller u. Wiegandt 2010).

Für die Bachelorarbeit und das DFG-Projekt wurde in Expertengesprächen und Workshops auch auf die langjährige Erfahrung der Mitarbeiter des Maecenata Instituts an der Humboldt-Universität zu Berlin zurückgegriffen. Auch die umfangreiche Fachbibliothek des Instituts wurde zu Recherchezwecken genutzt.

In diesem Forschungszusammenhang kam auch der Kontakt zum Geographischen Institut der Universität Heidelberg zustande. In einem Forschungsprojekt zur Kreativwirtschaft in Heidelberg zeigten Johannes Glückler, Martina Ries und Heiko Schmid (2010) erstmals ein Netzwerk aus privaten, öffentlichen und intermediären Beiräten im Bereich des philanthropischen Engagements auf. Hieraus entstand die Idee, ein solches Netzwerk im Rahmen einer Bachelorarbeit auch für die Fallstudienstadt Wuppertal nachzuzeichnen.

1. Lokale Voraussetzungen

Philanthropie und Stadtentwicklung sind die beiden zentralen Begriffe des Titels dieser Veröffentlichung. Während diese in einem eigenen Kapitel in Zusammenhang gebracht werden, sollen einleitend die lokalen Voraussetzungen für philanthropisches Engagement am Beispiel der Stadt Wuppertal vorgestellt werden. Hierbei kann auch auf Erkenntnisse des DFG geförderten Projektes „Die geschenkte Stadt – Mäzenatentum in der deutschen Stadtentwicklung“ zurückgegriffen werden (Faller u. Wiegandt 2010).

In einer ersten Einschätzung der Situation des Mäzenatentums in Wuppertal wird dieses Engagement als eine „gefährdete Tradition“ bezeichnet und bezieht sich damit sowohl auf die stadthistorische als auch aktuelle Ausgangssituation. Demnach geht die philanthropische Tradition auf die frühindustrielle Geschichte Wuppertals zurück, in der „sowohl die Armenfürsorge als auch der Aufbau eines städtischen Kulturlebens (...) primär in der Hand der wohlhabenden Bürger (lagen)“ (Faller u. Wiegandt 2010: 333 f.). Während sich damals in den Zentren der Textilindustrie und des Handels, den heutigen Stadtteilen Barmen und Elberfeld, erhebliche Mengen an Kapital ansammeln konnten, ist „die jüngere Wirtschaftsentwicklung (...) eher vom Niedergang geprägt“ (ebd.: 334). Die Folge daraus ist eine leere Stadtkasse. Seit 1992 steht der städtische Haushalt durch ein Haushaltssicherungskonzept unter Aufsicht der Bezirksregierung Düsseldorf. Gleichzeitig ist die Stadt durch erhebliche Bevölkerungsverluste in wirtschaftlich besser gestellte Regionen gekennzeichnet.

In den letzten zehn Jahren (2000-2009) schrumpfte die Bevölkerungszahl um 4,2 % auf ca. 351.000. Das Wanderungssaldo, bezogen auf die Gesamtbevölkerung, betrug -2,1 % (Statistische Ämter des Bundes und der Länder: 2011). Zurück bleiben die älteren Bewohner über 65, deren Zahl sich sowohl absolut (von ca. 66.000 auf 76.000) als auch relativ zur Gesamtbevölkerung (von 17,9 % auf 21,6 %) erhöhte (ebd.). Diese Werte liegen deutlich über dem Landes- und Bundesdurchschnitt (Tabelle 1).

Tabelle 1: Demographische Kennziffern (eigene Darstellung, nach Statistische Ämter des Bundes und der Länder: 2011)

	Wuppertal	Nordrhein-Westfalen	Deutschland
Bevölkerungsentwicklung (2000-2009)	-4,2 %	-0,8 %	-0,6 %
relativer Wanderungssaldo (2000-2009)	-2,1 %	-	-
natürliche Wachstumsrate (2000-2009)	-2,8 %	-1,7 %	-1,6 %
Anteil der über 65-Jährigen (2009)	21,6 %	20,4 %	20,7 %

Gerade in Zeiten finanzieller Engpässe der öffentlichen Hand spielt das Engagement wohlhabender Bürger und ihrer Stiftungen für die Durchführung einzelner Maßnahmen eine große Rolle (Faller u. Wiegandt 2010: 334). Doch wie und wo entscheidet sich, welche privat finanzierten Maßnahmen unterstützt werden? Welche Institutionen und persönlichen Verbindungen verbergen sich hinter den gemeinnützigen Gaben? Und zuletzt: Welchen Stellenwert hat ein solches Netzwerk für die Stadtentwicklung?

Diese im Verlauf des Forschungsprojekts aufgetretenen Fragen sind Ansatzpunkt der vorliegenden Veröffentlichung. Mit Hilfe einer Netzwerkanalyse sollen die Strukturen des philanthropischen Netzwerks kenntlich gemacht und zentrale Akteure ermittelt werden (Kapitel 4). Die Daten des Netzwerks wurden durch eine umfassende Internetrecherche erhoben, welche durch gezielte Anfragen bei Institutionen ohne Internetauftritt unterstützt wurden. Die Sammlung der Daten der Personen und Institutionen fand in einer Datenbank statt, welche als Matrix die Grundlage der Netzwerkanalyse darstellt.

Zunächst werden jedoch die eingangs genannten Begriffe Philanthropie und Stadtentwicklung in Zusammenhang mit den Fragestellungen dieser Arbeit eingeordnet (Kapitel 2). Daran anschließend werden die für die Interpretation des philanthropischen Netzwerks notwendigen Auswertungsverfahren der Netzwerkanalyse kurz vorgestellt (Kapitel 3).

2. Philanthropie und Stadtentwicklung

Der Einfluss der Philanthropie, beziehungsweise konkreter des Mäzenatentums auf die Stadtentwicklung, ist derzeit Gegenstand eines Forschungsprojektes, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Die geschenkte Stadt – Mäzenatentum in der deutschen Stadtentwicklung“ gefördert wird (www.wiegandt-stadtforschung.de). Das Projekt legt dabei den Schwerpunkt auf städtebauliche Großprojekte die von sehr wohlhabenden Persönlichkeiten initiiert, unterstützt und/oder auch durchgeführt werden.

Der weiter gefasste Begriff der Philanthropie schließt auch Personen ein, die sich über ihre – eventuell begrenzten – finanziellen Mittel hinaus für die Gesellschaft engagieren. In der Betrachtung eines philanthropischen Netzwerks finden sich demnach nicht nur wohlhabende Mäzene, sondern auch engagierte Bürger und Personen des öffentlichen Lebens (bspw. Politiker, Verwaltungseliten, Prominente).

Im Folgenden soll geklärt werden, welche Strukturen Philanthropie in der Stadt ausbildet und welche Aspekte der Stadtentwicklung durch Philanthropie beeinflusst werden. Um letztgenannte Frage zu beantworten, wird zuvor eine kurze Übersicht gegeben, welchen Herausforderungen sich die Stadtentwicklung im Generellen und für Wuppertal im Speziellen gegenüber sieht.

2.1 Philanthropie in der Stadt

Das lokale philanthropische Engagement und sein Einfluss auf die Gestaltung der Stadt finden sich seit neuerer Zeit auch in der wissenschaftlichen Diskussion, nicht zuletzt im Maecenata Institut, wieder. Mit der Publikation „Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement“ wird der Zusammenhang zwischen Philanthropie und Stadtentwicklung direkt hergestellt und untersucht (Becker et al. 2010). Auch in dem Titel des StiftungsReports 2010/11 des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen „Stadt trifft Stiftung: Gemeinsam gestalten vor Ort“ (Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010) drückt sich ein neues Interesse an dem wechselseitigem Verhältnis von Stadtentwicklung und philanthropischem Engagement aus.

Anschaulich wird dieses Engagement besonders bei den gemeinnützigen Stiftungen, da diese als institutionalisierte Akteure auftreten, obwohl sich oftmals Einzelpersonen und ihre Interessen hinter ihnen verbergen. Der Schwerpunkt stifterischer Tätigkeit befindet sich in vielen Fällen in der Stadt oder Region, mit der sich der Stifter identifiziert (Glückler et al. 2010: 139). Dabei nehmen Stiftungen innerhalb einer Stadt eine besonders einflussreiche Position ein, die über ihren finanziellen Handlungsspielraum hinaus reicht. Diese zeichnet

sich vor allem durch ihre Position im Netzwerk der lokalen Eliten aus. „Sie sind in der Regel mit vermögenden Familien, mit wirtschaftlichen oder auch politisch einflussreichen Eliten verbunden“ (Adloff 2010: 398). In der Netzwerkanalyse dieser Arbeit soll diese Aussage überprüft und konkretisiert werden.

Neben den Stiftungen umfasst der weit gefasste Begriff der Philanthropie noch viele andere Engagements in und für die Stadt. Dies reicht von Engagements auf der Quartiers- und Nachbarschaftsebene bis zur gesamtstädtisch relevanten Ausrichtung der Aktivität. Erkennbar dabei ist, dass das Engagement einzelner Personen stark von der persönlichen Betroffenheit abhängt und sich deshalb auf kleinere räumliche Ebenen bezieht. Je größer die Ebene, umso stärker wird der Einfluss der unter dem Begriff der institutionalisierten Zivilgesellschaft zusammengefassten Organisationen (Becker u. Runkel 2010).

Zu diesen Organisationen zählen neben den Stiftungen vor allem Vereine und Wohlfahrtsverbände, welche aufgrund ihrer Professionalität einen besseren Überblick über gesamtstädtische Themen und politische Umgangsformen besitzen. Personen, die in diesen Organisationen Führungspositionen einnehmen, bezeichnen Becker und Runkel (2010: 159) als „elitär“, wobei neben der Zugehörigkeit zur Mittel- oder Oberschicht auch die internen Vernetzungen zentrale Merkmale dieser Elite sind. Dieses Verständnis einer lokalen Elite entspricht auch inhaltlich dem Begriff, der in der Elitenforschung verwendet wird (vgl. Pappi 2010: 588).

Ein anderer Akteur dieser elitären Kreise sind so genannte Service-Clubs wie Rotary oder Lions. Deren große Rolle bei der Bereitstellung von privaten finanziellen Mitteln und der Herstellung von persönlichen Kontakten innerhalb der Elite wurde von einem Mitglied im Rahmen des Forschungsprojekts „Die geschenkte Stadt – Mäzenatentum in der deutschen Stadtentwicklung“ angesprochen. Daher soll bei der Betrachtung des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal die Position dieser Clubs innerhalb des Netzwerks überprüft werden. Dass sich auch das Engagement der Elite an konkreten Projekten konzentriert, machen die Vereine der Freunde und Förderer einzelner Einrichtungen deutlich, die als potenzielle Empfänger (finanziellen) philanthropischen Engagements gelten können. Aber auch die Einrichtungen selbst versuchen über Beiräte, Kuratorien oder Aufsichtsräte direkt Personen der lokalen Elite in ihre Organisationsstruktur einzubinden.

Als bekanntes Beispiel gesamtstädtischen, nicht-elitären bürgerschaftlichen Engagements sei an dieser Stelle das Projekt der Nordbahntrasse in Wuppertal erwähnt, das derzeit realisiert wird. Bei diesem Projekt wird eine stillgelegte Eisenbahnstrecke schrittweise in einen Freizeit- und Fahrradweg umgebaut. Dieses bürgerliche Engagement bezieht sich explizit auf ein stadtentwicklungsrelevantes Vorhaben und konnte durch erheblichen finanziellen Einsatz der Jackstädt-Stiftung vorangetrieben werden. Dieses finanzielle Engagement von Persönlichkeiten oder ihren Stiftungen wird im Rahmen des an der

Universität Bonn durchgeführten Forschungsprojekts als Mäzenatentum bezeichnet (Faller u. Wiegandt 2010: 333).

Gesellschaftliches Engagement von lokal ansässigen Unternehmern, wie es die Jackstädt-Stiftung seit 2002 im Namen des 2005 verstorbenen Wuppertaler Werner Jackstädt praktiziert, kann auch direkt von Unternehmen selbst betrieben werden (vgl. Schäfer 2007). Inwiefern ein Engagement dann allerdings über einfaches Sponsoring hinaus geht und noch als philanthropisch bezeichnet werden kann, ist von dem Einzelfall abhängig (vgl. Becker u. Runkel 2010, Glückler et al. 2010, Adloff 2010).

2.2 Aspekte der Stadtentwicklung

Stadtentwicklung soll entsprechend der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ integriert gestaltet werden (Informelles Ministertreffen für Stadtentwicklung 2007). Das ist zum einen eine Handlungsaufforderung an die Staaten, Länder und Kommunen, zum anderen ist es ein Hinweis darauf, dass Stadtentwicklung selbst mehrere Aspekte in sich vereint.

Stadtentwicklung ist mehr als Pläne und Planungsverfahren, mehr als die reine bauliche Gestaltung der Stadt. Vielmehr ist es der Sammelbegriff für alle Entwicklungen, die in der Stadt ablaufen. Dazu gehören neben den baulich-räumlichen auch soziale, ökologische, ökonomische und kulturelle Aspekte (Selle 2008a: 2). Teilt man dieses Verständnis von Stadtentwicklung, so öffnet dies nicht nur den Blick auf mögliche Teilaspekte der Stadtentwicklung, sondern auch auf die unterschiedlichen Akteure, die an ihr mitwirken.

"Stadt entwickelt sich, Stadt wird entwickelt – durch das Handeln vieler Akteure, deren Aktivitäten sich auf vielfältige Weise im Raum überlagern, aufeinander beziehen, einander konterkarrieren etc." (Selle 2008b: 1)

Die Vielzahl mitwirkender Akteure wird zunehmend in der Raum- und Stadtentwicklung mit dem Begriff der Governance bezeichnet (Einig et al. 2005, Selle 2008a,b, Häußermann et al. 2008). Es handelt sich um einen Begriff, den auch die Leipzig Charta aufgreift. Sie versteht integrierte Stadtentwicklung als Koordinierung von Governance-Strukturen (Informelles Ministertreffen für Stadtentwicklung 2007: 1 f.). Insofern stellt integrierte Stadtentwicklung eine Handlungsempfehlung dar (Adam 2010: I), welche sich aus unterschiedlichen Elementen zusammensetzt: Bündelung von Finanzmitteln, Einbindung unterschiedlicher Akteure und Fachressorts usw. (Franke u. Strauss 2010: 256).

Neben diesen Handlungsempfehlungen werden aber auch die Herausforderungen genannt, die integrierte Stadtentwicklungspolitik aufgreifen muss (Informelles Ministertreffen für Stadtentwicklung 2007: 4 ff.):

- Städtebauliche Aufwertung und Gestaltung öffentlicher Räume,
- Ausbau und Erhalt von Infrastruktur und des Verkehrsnetzes,
- Sozial durchlässige Ausbildungssysteme,
- Wissenschaft und Forschung und ihre Einbindung in die Wirtschaft sowie
- Stärkung der lokalen Wirtschaft.

Stadtentwicklung in Wuppertal

Diesen Herausforderungen sieht sich auch die Stadt Wuppertal gegenüber. In einer neun Themenfelder umfassenden Stellungnahme zur Stadtentwicklung formuliert der Oberbürgermeister Peter Jung entsprechende Leitlinien und spricht zudem wirtschaftliche und demographische Entwicklungen an (Jung 2008). Deutlich wird, dass ein Bewusstsein für die wirtschaftlich und demographisch problematische Situation Wuppertals besteht (vgl. Kapitel 1). Dieser Eindruck wird auch durch das vom Ressort Stadtentwicklung und Städtebau der Stadtverwaltung erarbeitete „Handlungsprogramm Demografischer Wandel“ bestätigt (Stadt Wuppertal 2010). Abbildung 1 zeigt einen Überblick über die in dem Handlungsprogramm genannten Strategien im Umgang mit den demographischen Herausforderungen.

Diese Konzept liegt in weiten Teilen die Vorstellungen der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ zugrunde. Während die Anpassungs-, Attraktivitäts- und Integrationsstrategien den genannten Herausforderungen der Charta abdecken, entsprechen die Verfahren der geforderten integrierten Stadtentwicklung. Im Folgenden sollen bemerkenswerte und wuppertalspezifische Aspekte der Handlungsstrategien hervorgehoben werden.

Anpassungsstrategien: Bei den Anpassungen der in der Stadt vorhandenen Strukturen wird auch vor dem „Rückbau nicht marktfähiger Bestandsgebäude“ nicht mehr zurückgeschreckt (Stadt Wuppertal 2010: 63). Es hat sich also offensichtlich auch in der Stadtverwaltung die Haltung durchgesetzt, dass Aufwertungs- und Sanierungsstrategien nicht mehr ausreichen, um drohendem Wohnungsleerstand zu begegnen. In diesem Zusammenhang wird auch die besondere Situation Wuppertals im Vergleich zu anderen Städten hervorgehoben: „Wuppertal gehört (...) zu den wenigen kreisfreien Städten (...), in denen trotz weiterer Haushaltsverkleinerungen schon bis 2020 aufgrund des überproportional starken Bevölkerungsrückgangs mit einem Rückgang der Wohnungsnachfrage gerechnet werden muss“ (ebd. S. 50).

Attraktivitätsstrategien: Der wirtschaftliche Strukturwandel von einer Industrie- und Arbeitergesellschaft zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft wird in Wuppertal seit

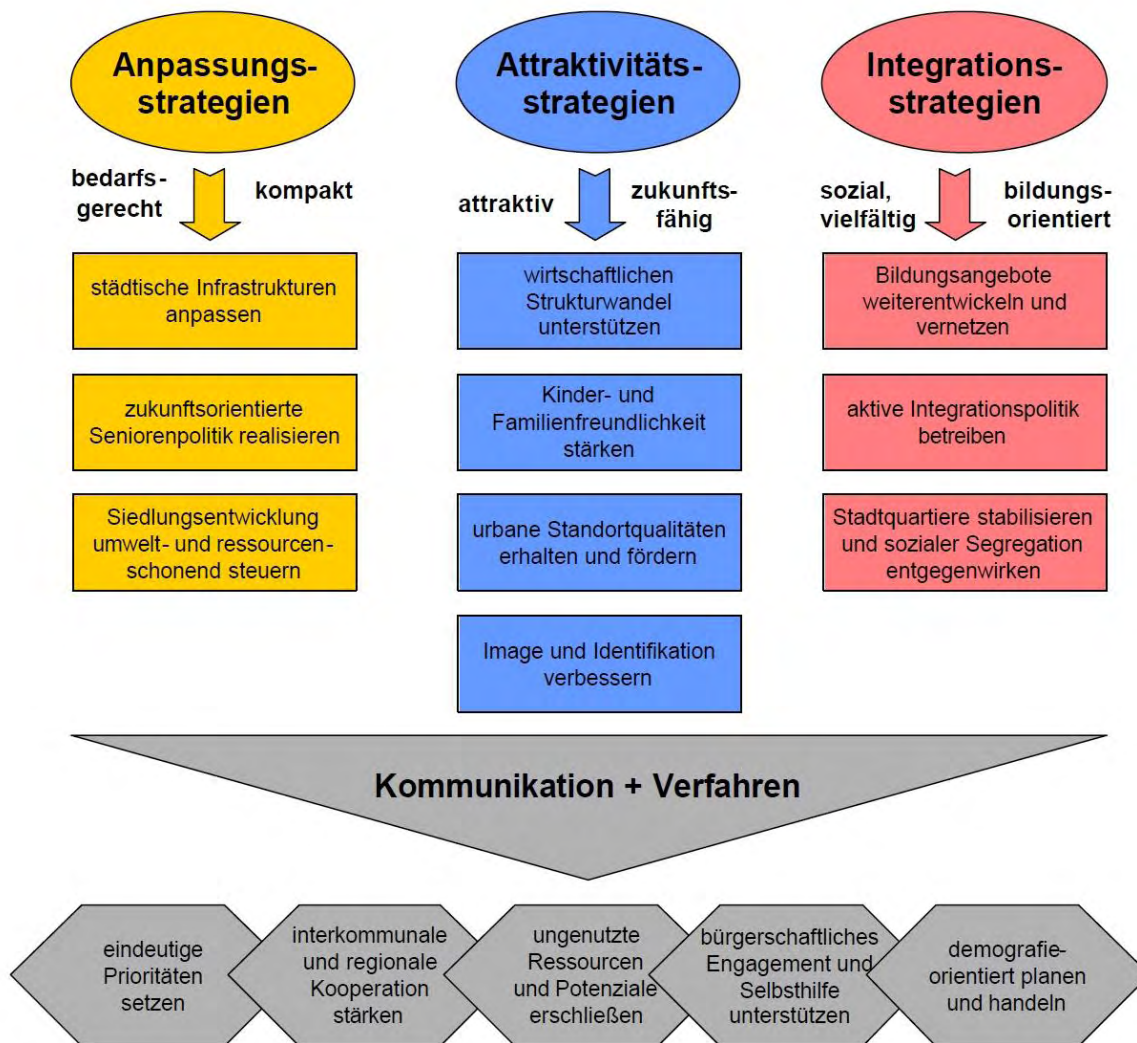


Abbildung 1: Handlungsstrategien für Wuppertal aus dem Handlungsprogramm Demografischer Wandel (Quelle: Stadt Wuppertal 2010: 61)

langem von einer hohen Arbeitslosenquote begleitet (Dezember 2011: 10,6 %, zum Vergleich NRW: 7,6 %) (Bundesagentur für Arbeit 2011). Durch wirtschaftsfreundliche Politik wird versucht, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Hinderlich für ein verbessertes Wirtschaftsklima ist das negative Image Wuppertals nicht nur in der Außenwahrnehmung, sondern auch in Wuppertal selbst.

Integrationsstrategien: Wuppertal besitzt aufgrund der industriellen Vergangenheit einen hohen Anteil an ausländischer Bevölkerung (2010: 15,2 %, zum Vergleich NRW: 10,5 %) (Statistische Ämter des Bundes und der Länder: 2011). Die Integration in das Bildungssystem spielt dabei neben Maßnahmen, die eine starke Segregation verhindern sollen, die Schlüsselrolle in den Handlungsstrategien der Stadt Wuppertal (Stadt Wuppertal 2010: 64f.).

2.3 Schlussfolgerungen

Stadtentwicklung und Philanthropie bedingen sich gegenseitig. Ermutigen auf der einen Seite (negative) Trends der Stadtentwicklung oder einzelne Projekte den Bürger zum philanthropischen Engagement, so hat dieses wiederum Auswirkungen auf die Entwicklung der Stadt. Dabei ist es in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung, ob diese Entwicklung baulich-räumlich, sozial, ökologisch, ökonomisch oder kulturell ist.

Für diese Arbeit besonders interessant ist auch die Erkenntnis, dass der Grad der Institutionalisierung der Philanthropie abhängig von der räumlichen Maßstabsebene ist (Becker u. Runkel 2010). Bei einer Betrachtung der Gremienverflechtungen unterschiedlicher Institutionen im Hinblick auf Stadtentwicklung kann also vermutet werden, dass es sich bei den durch die Elite vernetzten Institutionen vor allem um gesamtstädtisch engagierte handelt.

Aber auch dem Hinweis auf die besondere Position von Stiftungen und elitären Clubs in städtischen Netzwerken soll nachgegangen werden. Auf diese Weise soll der Einfluss dieser Form der Philanthropie auf die Stadtentwicklung nachvollzogen und das Interesse finanzstarker Akteure an bestimmten stadtentwicklungsrelevanten Themen erklärt werden.

Um den Stellenwert des philanthropischen Engagements für die Stadtentwicklung in Wuppertal zu bewerten, können dann diese Themen mit den Handlungsstrategien der Stadt Wuppertal abgeglichen und eingeordnet werden.

3. Möglichkeiten der Netzwerkanalyse

Die Netzwerkanalyse ist eine Methode, die bisher für die Erklärung geographischer und insbesondere stadtentwicklungsrelevanter Prozesse kaum erprobt ist. Eine vergleichbare Arbeit, welche jedoch den Schwerpunkt auf die Analyse von Governancestrukturen legt, ist von Glückler et al. (2010) am Beispiel Heidelbergs durchgeführt worden. Die Heidelberger Studie soll insbesondere bei der Interpretation der Ergebnisse (Kap. 4) als Vergleich hinzugezogen werden. Es wird aber auch deutlich, dass der Fokus der vorliegenden Arbeit in einigen Punkten von dieser Studie abweicht.

3.1 Methodenwahl

Möchte man Verbindungen oder Beziehungen zwischen Menschen graphisch darstellen, so kann dies intuitiv in Form von Netzwerken geschehen. Doch die Netzwerkanalyse ist mehr als eine bloße Darstellung. Wie der Name schon andeutet, ist sie vor allem dazu geeignet, die Verbindungen der Personen zu analysieren und Personen von besonderer Bedeutung zu identifizieren (Borgatti u. Everett: 1997: 243).

Für eine Untersuchung des philanthropischen Netzwerks setzt dies die Annahme voraus, dass die personelle Verflechtung zwischen Gremien unterschiedlicher Institutionen Einfluss auf die Verteilung philanthropischer Zuwendungen hat (Glückler et al. 2010: 146). Das bedeutet, dass vernetzte Personen oder auch Institutionen, die viele vernetzte Personen in ihren Gremien organisieren können, ihre Interessen besser verfolgen können als Personen oder Institution in der Peripherie des Netzwerks (Pappi 2010: 589).

Eben dieser Eindruck entstand während der Arbeiten zu dem Forschungsprojekt „Die geschenkte Stadt – Mäzenatentum in der deutschen Stadtentwicklung“. Als hilfreicher Erklärungsansatz hierfür erschien die bereits erwähnte Arbeit von Glückler et al., die am Beispiel Heidelbergs nachweisen konnten, dass von personellen Verflechtungen zwischen den Beratungsgremien der Heidelberger Stiftungen, Unternehmen und Empfängereinrichtungen besonders die Wissenschaft profitiert (ebd. 2010, Glückler u. Ries 2011).

3.2 Auswertungsmöglichkeiten

Für die Analyse von sozialen Netzwerken stehen einige Auswertungsmöglichkeiten zur Verfügung, welche allerdings nicht alle für diese Arbeit in Frage kommen (für einen Überblick: Wassermann u. Faust 1994, Holzer 2010). Entscheidend bei der Wahl des Verfahrens ist immer der thematische Hintergrund, vor dem die Netzwerkanalyse durchgeführt wird (WASSERMANN u. FAUST 1994: 170).

Zentralitätsmaße

„Zentrale Akteure sind (...) Akteure, die innerhalb der betrachteten Struktur (...) wohlpositioniert sind und daher über ein hohes Einflusspotential im Netzwerk verfügen“ (Mutschke 2010: 365 f.). Insofern ist eine Auswertung des Gremiennetzwerks nach diesem Gesichtspunkt mit Hinblick auf eine Interpretation der Ergebnisse aussagekräftig. Denn Ziel der Arbeit ist es, die Einflusspotentiale unterschiedlicher Akteure auf das philanthropische Netzwerk zu bestimmen und Rückschlüsse auf den Stellenwert für die Stadtentwicklung zu ziehen.

Zwei Zentralitätsmaße wurden aufgrund ihrer Aussagekraft für die Auswertung des philanthropischen Netzwerks ausgewählt.

Degree-Zentralität: Die einfachste Art, die Zentralität eines Akteurs in einem Netzwerks zu bestimmen, ist es, die Zahl der Kanten zu zählen, die der Knoten im Graphen zu anderen Knoten besitzt. In diesem Fall zählt ein Knoten mit möglichst vielen Kanten als zentral, während ein Knoten mit wenigen Kanten als peripher bezeichnet werden kann. Um unterschiedliche Netzwerke miteinander vergleichen zu können, werden Zentralitätsmaße auch standardisiert ausgedrückt. Die standardisierte Degree-Zentralität berechnet sich wie folgt (Holzer 2010: 42):

$$\frac{\text{Anzahl der Kanten}}{\text{Anzahl der Knoten im Netzwerk (ohne sich selbst)}}$$

Bezieht man diesen Ansatz auf die zu untersuchenden Netzwerke, so wird deutlich, dass dieses Zentralitätsmaß nur bedingt anwendbar ist. Während im Netzwerk der Institutionen dieses Zentralitätsmaß durchaus seine Berechtigung hat (z.B. möchte man das Fundraisingpotential einer Empfängereinrichtung bewerten), ist es im Personennetzwerk geradezu aussageelos (eine Person, die in *einem* Gremium mit zehn Mitgliedern vertreten ist, würde als zentraler bezeichnet als eine Person, die in *drei* Gremien mit jeweils drei Mitgliedern sitzt).

Betweenness-Zentralität: Eine modifizierte Art der Zentralitätsbestimmung ist die der Betweenness. Sie drückt aus, ob die Wahrscheinlichkeit eines Knotens auf der Verbindung anderer Knoten zu liegen, höher oder geringer ist. Besonders hohe Werte erzielen daher Akteure, die zwei Teile des Netzwerks verbinden. Errechnet wird die standardisierte Betweenness-Zentralität nach folgender Formel (Holzer 2010: 44):

$$\frac{\text{Anzahl der kürzesten Wege die über einen Knoten verlaufen}}{\text{Anzahl aller Knoten im Netzwerk}^2 - (3 \times \text{Anzahl aller Knoten im Netzwerk}) + 2}$$

Im Personennetzwerk dieser Arbeit sind dies Personen, die mehrere Gremien miteinander verbinden und dadurch für andere Personen und deren Interessen als Mittelsmann fungieren können. Auf diese Weise können Personen mit einer hohen Betweenness-Zentralität eine gewisse Vermittlungs- und Kontrollfunktion erlangen (Holzer 2010: 45). Auch bei der Verflechtung der Institutionen kann Gremien mit einer hohen Betweenness-Zentralität diese Funktion zugeschrieben werden, da in ihnen Interessen mehrerer Institutionen zusammenlaufen und gesteuert werden können.

Teilgruppen

Gruppen innerhalb sozialer Netzwerke können sich durch die Gegenseitigkeit der Beziehungen, die Erreichbarkeit der Gruppenmitglieder untereinander, die Häufigkeit von Kontakten unter den Mitgliedern und die höhere Dichte von Kontakten innerhalb einer Gruppe im Vergleich zu ihrem sozialen Umfeld auszeichnen. Aus diesen unterschiedlichen Betrachtungsweisen gehen auch verschiedene Methoden zur Abgrenzung der Teilgruppen hervor (Wassermann u. Faust 1994: 251 f.). Es muss also je nach beobachtetem Netzwerk ein passgenaues Verfahren gewählt werden.

Für das philanthropische Netzwerk bieten sich die folgenden Verfahren an:

N-Clique: Teilgruppen, die als n-Clique bezeichnet werden, bestehen aus all jenen Knoten, die höchstens n Knoten auseinander liegen. Dementsprechend sind in einer 1-Clique alle Mitglieder direkt miteinander Verbunden, in einer 2-Clique indirekt über einen Dritten (Holzer 2010: 50).

N-Clan: In einzelnen Fällen kann es vorkommen, dass die kürzeste Verbindung zwischen zwei Knoten in einer N-Clique über einen Knoten außerhalb dieser verläuft. Um Teilgruppen zu bestimmen, deren Verbindungen nur innerhalb der Teilgruppe verlaufen, können die Bedingungen des N-Clans herangezogen werden. Unter diesen besteht eine Teilgruppe aus allen Knoten, die höchstens n Knoten auseinander liegen, ohne dabei auf Verbindungen zu Knoten außerhalb der Gruppe zurückzugreifen (Holzer 2010: 50 f.).

4. Das philanthropische Netzwerk in Wuppertal

Von der Erhebung und Auswertung bis zur Interpretation der Ergebnisse ist für die Analyse des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal eine Reihe von Arbeitsschritten von Nöten. Jeder dieser Arbeitsschritte beinhaltet nicht nur die Vorbereitung auf den darauf folgenden, sondern birgt in sich selbst bereits einen Erkenntnisgewinn. So können etwa bei einem Vergleich der erhobenen Daten Rückschlüsse auf die Repräsentativität von Stiftungsverzeichnissen auf lokaler Ebene getroffen werden. Dies muss wiederum bei der Bewertung der Datenverfügbarkeit berücksichtigt werden.

Die Datenaufbereitung und -auswertung wiederum kann mit dem Vorgehen Glücklers et al. (2010) verglichen werden und erlaubt eingeschränkt eine Gegenüberstellung der Ausprägung philanthropischen Handelns in den Städten Heidelberg und Wuppertal. Schließlich soll in der Interpretation der Ergebnisse auf die Rolle der unterschiedlichen Akteure innerhalb der untersuchten Netzwerke eingegangen werden und deren Handeln in den Kontext der Stadtentwicklung gestellt werden.

4.1 Datenbasis und -verfügbarkeit

Abgrenzung des Netzwerks

Möchte man eine Netzwerkanalyse durchführen, so ist die erste und wichtigste Entscheidung die Abgrenzung des Netzwerks. Es stellt sich also zunächst die Frage, wer in das philanthropische Netzwerk Wuppertals gehört und wer nicht.

Um eine nachvollziehbare Personengruppe in das Netzwerk einbeziehen zu können, ist deren Auswahl an Institutionen gekoppelt, in deren Gremien sie vertreten sind. Diese Institutionen zeichnen sich in erster Linie dadurch aus, dass sie gemeinnützig handelnde Akteure darstellen. Dies wiederum bedeutet, dass die Personen, die in den Gremien dieser Institutionen vertreten sind, über den Einsatz philanthropischen Handelns entscheiden und beraten, ohne dabei selbst philanthropisch handeln zu müssen (vgl. Strachwitz 2010). Dies bezieht sich insbesondere auf bezahlte Vorstandsmitglieder gemeinnütziger Organisationen. Demzufolge definiert sich das philanthropische Netzwerk auch nicht als Netzwerk philanthropisch handelnder Personen, sondern als Netzwerk gemeinnützig handelnder Institutionen und den für diese entscheidenden und beratenden Gremienmitglieder.

Die Abgrenzung des Netzwerks erfolgt also aufgrund der Teilnahme von Akteuren an Ereignissen. In diesem Fall ist dies die Mitgliedschaft in einem Gremium (Laumann et al. 1983). Insofern richtet sich der Blick zunächst auf die Institutionen, welche in dieses

Netzwerk aufgenommen werden können. In Kapitel 2.1 wurden bereits lokal agierende gemeinnützige Organisationen vorgestellt, welche die Basis des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal bilden. Dies sind:

- gemeinnützige private Stiftungen öffentlichen Rechts,
- „Service-Clubs“ (z.B. Rotary und Lions),
- Empfänger philanthropischen Engagements (z.B. Museen, Universitäten, Wohlfahrtsverbände usw.) und deren
- Vereine der Freunde und Förderer.

Anders als in der Heidelberger Studie wurden in das Netzwerk keine Unternehmen aufgenommen, obwohl auch diese sich teilweise philanthropisch engagieren (Glückler et al. 2010). Grund hierfür ist die empirisch kaum zu erfassende Trennung zwischen philanthropischem und gewinnorientiertem Handeln. Zudem hätte eine generelle Aufnahme aller Unternehmen der Definition widersprochen, da Unternehmen ihren Fokus auf privat- und nicht auf gemeinnütziges Handeln legen. Insgesamt ergab sich durch diese Kriterien eine Auswahl von 131 Institutionen mit Sitz in Wuppertal.

Da die Definition für die Auswahl der Personen weiter gefasst ist, unterscheidet sich auch die Auswahl der Gremien von der Heidelberger Studie. Im Interesse stehen nicht nur beratende, sondern auch entscheidende Personen. Während Beiräte und Kuratorien nur beratende Funktionen erfüllen, bei denen Expertise von außerhalb der Institution zur Entscheidungsfindung eingebunden werden soll (Huber 2004), sind die Vorstände die entscheidende Instanz. Personelle Verflechtungen zwischen den Institutionen sind unabhängig von der Zugehörigkeit von Personen zu einer bestimmten Art von Gremium. Eine Person, die in einer Institution einen Beiratsposten einnimmt, kann in einer anderen Institution ebenso gut einen Vorstandssitz haben oder ebenfalls als Beirat fungieren. In beiden Fällen wird eine personelle Verbindung zwischen den Institutionen hergestellt, welche das Netzwerk versucht darzustellen. Aus diesem Grund wurden zu den Beiräten und Kuratorien auch die Vorstände der Institutionen hinzugezogen.

Sichtung verfügbarer Daten

Da die Auswahl der berücksichtigten Institutionen nach eigenen Kriterien erfolgte, ist die Verfügbarkeit vorhandener Daten auf einzelne Institutionsformen beschränkt.

Eine Sonderrolle spielen hierbei die Stiftungen, welche mit Blick auf das Netzwerk die Rolle des Geldgebers einnehmen. Sie müssen, soweit sie als gemeinnützig anerkannt werden wollen, beim Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen gemeldet sein, welches mit den ihnen zur Verfügung stehenden Daten ein Stiftungsverzeichnis betreibt (Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen 2011). Demnach gibt es in Wuppertal derzeit 72 gemeinnützige

Stiftungen öffentlichen Rechts (Stand: 01.07.2011). Da das Verzeichnis auf Nordrhein-Westfalen begrenzt ist und andere Bundesländer weniger ausgereifte Verzeichnisse führen, entwickelten das MAECENATA Institut in Berlin und der Bundesverband Deutscher Stiftungen parallel eigene bundesweite Stiftungsverzeichnisse. Beide Verzeichnisse liefern allerdings keine Aussage über die genaue Grundgesamtheit aller in Deutschland existierenden Stiftungen und sind aufgrund ihrer selektiven Auswahl nur sehr eingeschränkt für statistische Auswertungen geeignet (Anheier 2003: 49 f.).

Aufgrund weiterreichender Informationen bezüglich der Gremienausstattung der Stiftungen, wurde außer dem amtlichen Verzeichnis auch das Verzeichnis des Bundesverbands Deutscher Stiftungen verwendet (Bundesverband Deutscher Stiftungen 2011). Durch eigene Recherche mussten allerdings einige Auskünfte korrigiert werden, da festgestellt wurde, dass manche Stiftungen Beiräte oder Kuratorien besitzen, obwohl dies nicht in dem Verzeichnis angegeben ist.

4.2 Datenerhebung und -aufbereitung

Für die ausgewählten 131 Institutionen wurden in einer Internetrecherche zunächst alle frei verfügbaren Informationen über die Besetzung der Gremien eingeholt. Institutionen, die keine Internetpräsenz betreiben oder die Gremienmitglieder hier nicht aufführen, wurden angeschrieben beziehungsweise per Telefon kontaktiert. Auf diese Weise konnten die Gremienmitglieder von 104 der 131 ausgewählten Institutionen identifiziert werden. Die Zahl der auf diese Weise recherchierten Personen beläuft sich auf 621.

Die Institutionen und Gremienmitglieder wurden in einer 2-mode Matrix gesammelt, welche somit einen Umfang von 621 Personen x 104 Institutionen hat und die Grundlage für weitere Auswertungen mit der Software UCINET 6 bildet (Borgatti et al. 2002).

Bereits ohne vorherige Auswertungen kann mit Hilfe der Software NetDraw die Matrix als 2-mode Graph dargestellt werden (Borgatti 2002). In Abbildung 2 ist das philanthropische Netzwerk durch die Spring Embedder Methode angeordnet worden, deren Vorteil darin liegt, dass bereits an der Darstellung erkennbar ist, „(...) wer mit wem wie stark verbunden ist (...)“ (Krempel 2010: 544).

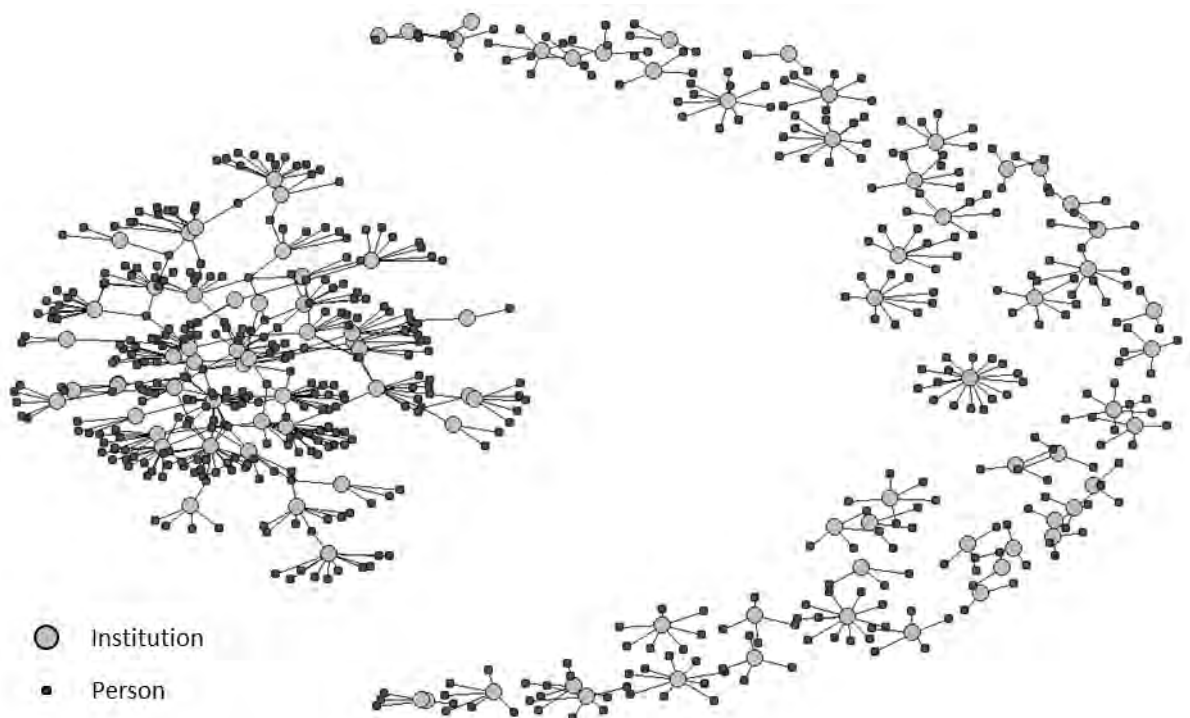


Abbildung 2: Das philanthropische Netzwerk als 2-mode Graph (eigene Darstellung)

Eine erste Visualisierung bereits vor der Auswertung hat den Vorteil, dass erkannt werden kann, dass sich das Netzwerk in einen vernetzten und einen nicht-vernetzten Teil spaltet. In dem vernetzten Teil befinden sich 300 Personen aus 50 Institutionen, welche mindestens über ein Doppelmandat miteinander verbunden sind. Es bleibt also festzuhalten, dass sich das Netzwerk in zwei nahezu gleich große Blöcke teilt:

- Der vernetzte Teil des Netzwerks zeichnet sich dadurch aus, dass mindestens ein Gremienmitglied einer Institution Mitglied in mindestens einem weiteren Gremium einer anderen Institution ist.
- Institutionen aus dem nicht-vernetzten Teil des Netzwerks haben keine Gremienmitglieder, die in einem Gremium einer weiteren Institution vertreten sind.

Ein weiterer Schritt der Datenaufbereitung ist die Ableitung des Institutionen- und Personennetzwerks aus dem erhobenen 2-mode Netzwerk. Für das Personennetzwerk ergibt sich daraus ein Graph, welcher dem des 2-mode Netzwerks ähnelt. Statt der Institutionen als Konzentrationspunkte der Personen stellen nun Kanten die direkten Verbindungen der Knoten untereinander her (siehe Anhang).

Im 1-mode Netzwerk der Institutionen kann der nicht vernetzte Teil des Netzwerks nicht mehr unter Verwendung der Spring Embedder Methode dargestellt werden, da die Institutionen keinerlei Anhaltspunkte für eine Anordnung bieten. In Abbildung 3 ist daher nur der verbundene Teil des Institutionennetzwerks dargestellt und die Knoten gemäß ihrer Zugehörigkeit zu der Gruppe der Stiftungen, Service-Clubs, Fördervereine oder Empfängerinstitutionen eingefärbt.

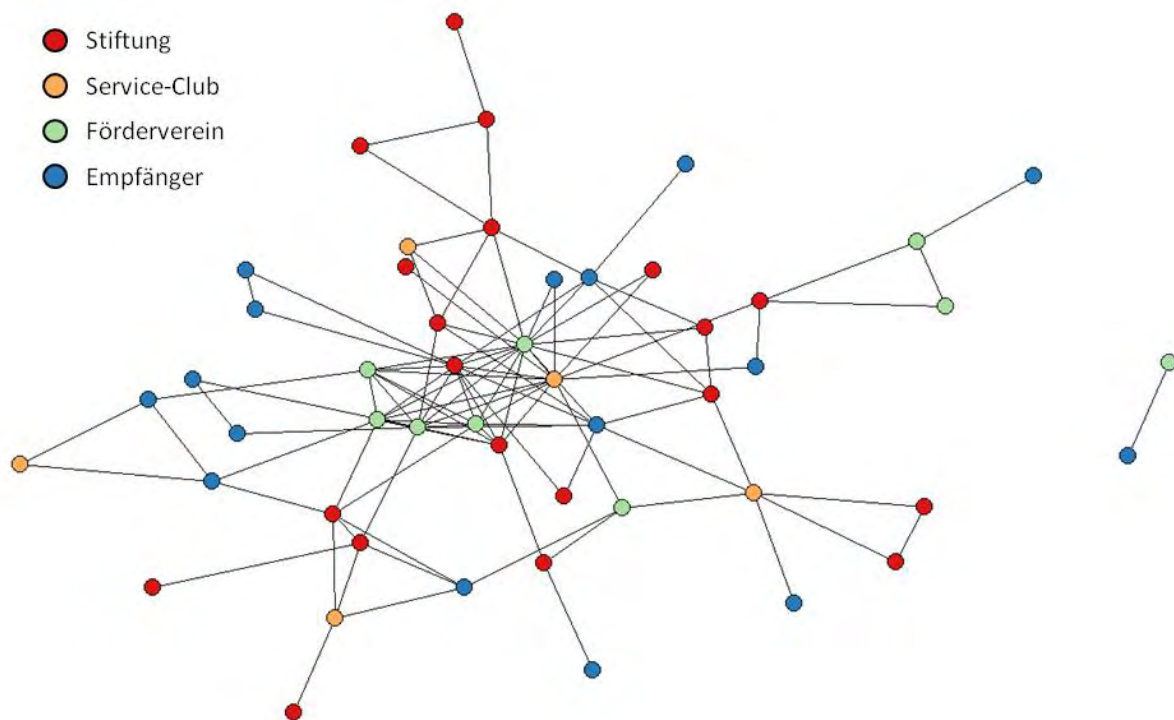


Abbildung 3: Graph der vernetzten Institutionen (eigene Darstellung)

4.3 Zentrale Akteure und ihre Netzwerke

Für eine weitergehende Analyse ist in erster Linie der vernetzte Teil des philanthropischen Netzwerks interessant, da hier zentrale Akteure und Teilgruppen ausgemacht werden können. Der nicht-vernetzte Teil kann diesbezüglich nicht ausgewertet werden und dient im Folgenden als Hinweis darauf, dass sich die Auswertungen und Interpretationen nur auf etwa die Hälfte der erfassten Personen und Institutionen beziehen.

4.3.1 Das Personennetzwerk

Gremienmitglieder von gesamtstädtisch engagierten Institutionen wurden in Kapitel 2.1 als lokale Elite bezeichnet. Insofern verwundert es nicht, dass sich unter den 621 Personen 145 mit einem Dokortitel und 66 mit einem Professorentitel befinden. Dieses Ergebnis entspricht auch den Erkenntnissen aus bundesweiten Untersuchungen zur Zusammensetzung von Stiftungsgremien (Sprengel u. Ebermann 2007).

Doch Gremienmitglied ist nicht gleich Gremienmitglied. Selbst in dem vernetzten Teil des Netzwerks finden sich viele Personen, die Mitglied nur in einem Gremium sind. Insgesamt sind es 50 Personen die durch ihre Doppelmandate die Vernetzung zwischen den Institutionen und ihren Gremienmitgliedern herstellen. Innerhalb dieser Personengruppe gibt es erneut mehr und weniger stark vernetzte Personen.

Um die zentralen Personen zu identifizieren, kann das Zentralitätsmaß der Betweenness eingesetzt werden. Dieses gibt nicht die Anzahl der Kontakte einer Person an, was bei Mitgliedern eines großen Gremiums die Aussage verfälschen würde. Vielmehr zeigt dieses Maß, ob die Kontakte einer Person Verbindungen herstellen, die ohne sie nicht zustande kommen würden. In Tabelle 2 sind die demnach zentralsten Akteure des Personennetzwerks aufgeführt und in Abbildung 4 graphisch dargestellt, wobei die Größe und Farbe der Knoten entsprechend der Zentralität der Personen gewählt ist.

Tabelle 2: Die zehn zentralsten Personen des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal (eigene Darstellung)

	Name	Beruf / Position	Betweenness-Zentralität	normierte Betweenness-Zentralität
1.	Dr. Peter H. Vaupel	Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Wuppertal	19.229	13,12
2.	Stefan Kulozik	Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Wuppertal	9.147	6,24
3.	Dr. Stefan Kühn	Sozialdezernent der Stadt Wuppertal	5.411	3,69
4.	Martin Renker	Private Wealth Management der Deutschen Bank Wuppertal	5.174	3,53
5.	Friedrich-Wilhelm Schäfer	Vorstandsmitglied der Stadtsparkasse Wuppertal	4.892	3,34
6.	Prof. Dr. Lambert T. Koch	Rektor der Bergischen Universität Wuppertal	4.798	3,27
7.	Evamarie Bott	Evangelische Kirche Wuppertal	4.099	2,80
8.	Rolf-Peter Rosenthal	ehem. Leiter der Deutschen Bank Wuppertal	3.602	2,46
9.	Prof. Dr. med. Johannes Köbberling	Ärztlicher Leiter des Risiko- und Qualitätsmanagements der Kliniken St. Antonius Wuppertal	3.507	2,39
10.	Norbert Brenken	Vorstandsmitglied der Stadtsparkasse Wuppertal	3.258	2,22

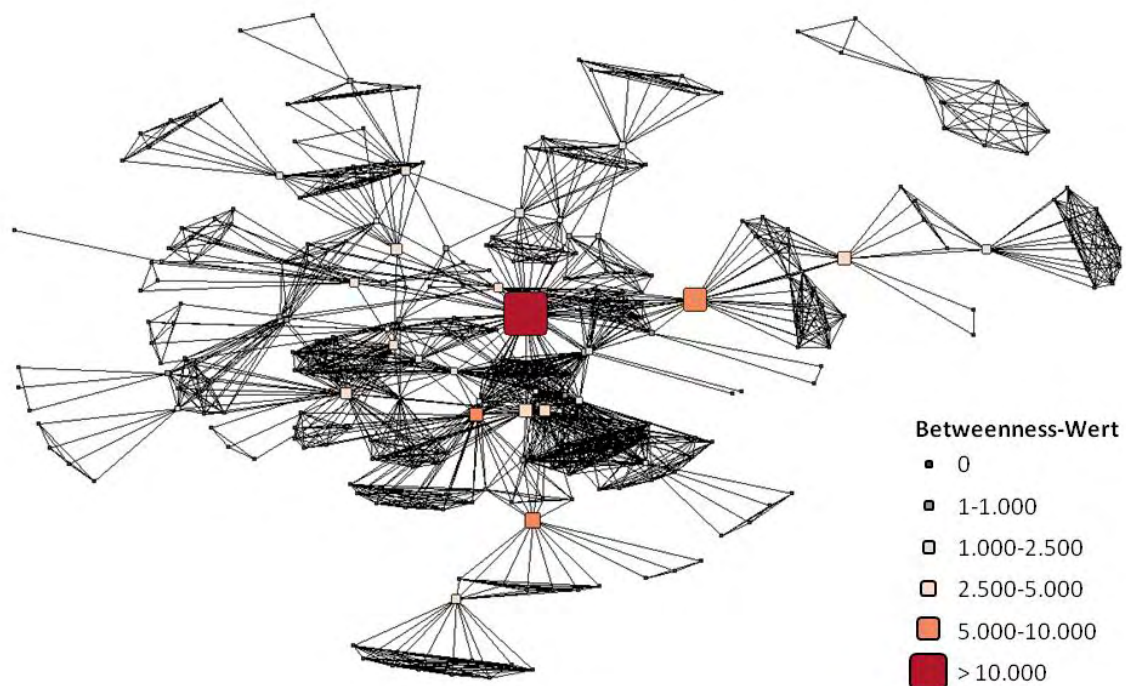


Abbildung 4: Betweenness-Zentralität im Graphen des Personennetzwerks (eigene Darstellung)

Bei der Auswertung des Personennetzwerks nach seinen Teilgruppen muss zunächst bemerkt werden, dass bei der Betrachtung des vernetzten Teils des Netzwerks bereits eine Teilgruppe ausgewählt ist, bei der alle Mitglieder höchstens acht Knoten auseinander liegen. Sie zeichnet sich zudem durch engere Kontakte untereinander im Verhältnis zu ihrem Umfeld aus, also dem nicht vernetzten Teil des Netzwerks. Für die zentralste Person des Netzwerks, dem Vorstandsvorsitzenden der Stadtsparkasse Dr. Peter H. Vaupel, liegen alle Personen in einer Reichweite von fünf Knoten.

Um einen Kern des philanthropischen Netzwerks ausfindig zu machen, der sich durch eine enge Verbundenheit untereinander auszeichnet, wird das Netzwerk auf jene 50 Personen reduziert, welche mindestens in Gremien zweier Institutionen vertreten sind. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass es sich bei den Knoten tatsächlich um vernetzte Personen handelt und nicht um einfache Mitglieder eines Gremiums, in dem zufällig eine stark vernetzte Person vertreten ist. In diesem reduzierten Netzwerk lässt sich nun ein 2-Clan identifizieren, dass heißt eine Gruppe, deren Mitglieder untereinander höchstens zwei Knoten voneinander entfernt sind, ohne dabei auf Kontakte zu Personen außerhalb der Gruppe zurückgreifen zu müssen (Abbildung 5).

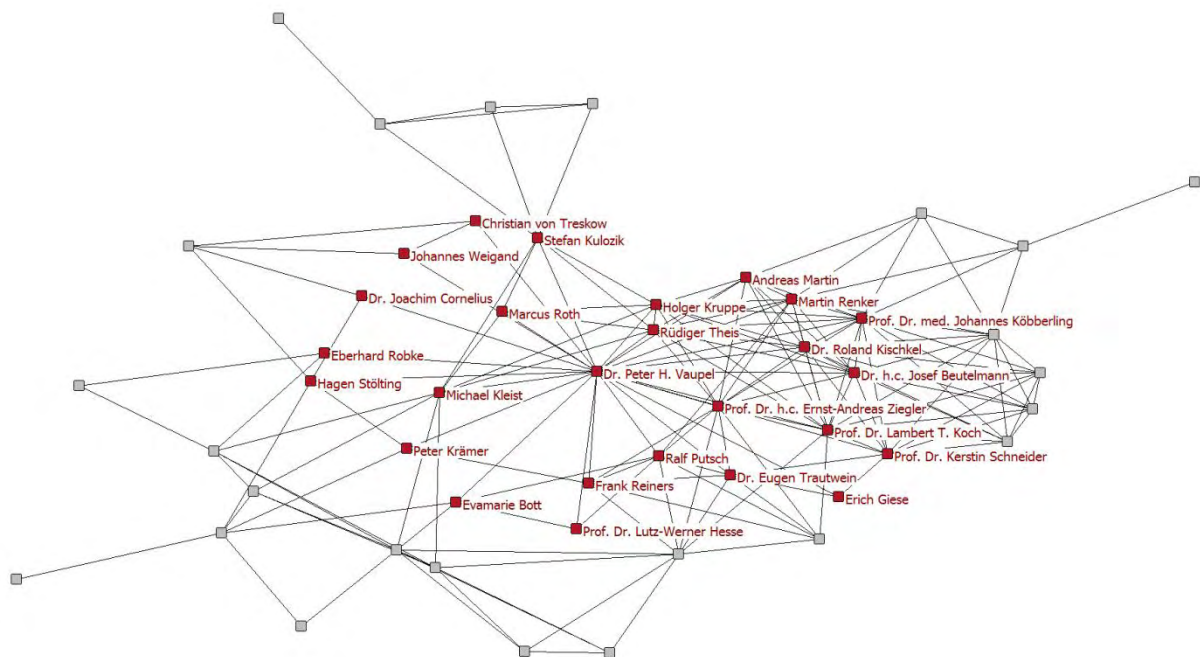


Abbildung 5: 2-Clan im Graphen des auf Doppelmandatsträger reduzierten Personennetzwerks (eigene Darstellung)

Wer kontrolliert? Wer akquiriert?

In der ermittelten Teilgruppe befinden sich sechs der zehn zentralsten Akteure des Netzwerks. Dennoch kann diese Gruppe nicht als *inner circle der Stadtgesellschaft* bezeichnet werden, wie dies in der Arbeit von Glückler et al. (2010: 153 ff.) für den Kern des Heidelberger Netzwerks geschieht. Das philanthropische Netzwerk wird nämlich nicht dem

Anspruch gerecht, die gesamte Governancestruktur Wuppertals abzubilden, sondern ist lediglich ein Ausschnitt, der sich auf die Steuerung gemeinnützigen Engagements konzentriert.

Für diesen Ausschnitt kann allerdings eine wichtige Aussage getroffen werden: Das Netzwerk wird maßgeblich geprägt durch den Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Wuppertal, Dr. Peter H. Vaupel, der nicht nur die mit großem Abstand höchste Betweenness-Zentralität besitzt, sondern auch den Kern des Netzwerks strukturiert. Denn alle Mitglieder des 2-Clans eint, dass sie Gremienmitglied einer Institution sind, in der auch Herr Vaupel vertreten ist.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich unter den zentralen Akteuren des Netzwerks viele Personen aus der Finanzwirtschaft befinden. Anscheinend ist bei vielen der untersuchten Institutionen der Wunsch vorhanden, auf persönlicher Ebene mit Kreditinstituten verbunden zu sein. Sie berufen Vertreter der selbigen in ihre Gremien. Neben erhofften Vorteilen bei der Verwaltung des Kapitals könnte auch die Nähe zu einer potentiellen Geldquelle Grund für eine solche Berufung sein. Insbesondere bei den Sparkassen liegt diese Vermutung nahe, da diese „neben ihren ökonomischen Zielen auch einen Auftrag zur Gemeinwohlförderung haben“ (Adloff 2010: 376).

4.3.2 Das Institutionennetzwerk

Auch für den vernetzten Teil der erhobenen Institutionen lassen sich Auswertungen zur Zentralität unterschiedlicher Akteure durchführen. Von besonderem Interesse ist hierbei ein Vergleich der beiden Zentralitätsmaße, die sich einerseits auf die bloße Anzahl der Verbindungen *mit* anderen Institutionen (Degree) und andererseits auf die Bedeutung der Verbindungen *für* andere Institutionen (Betweenness) beziehen. In der Interpretation werden sie einer Fundraisingfunktion (Degree) und einer Kontrollfunktion (Betweenness) der Gremien zugeordnet.

In Tabelle 3 sind die Ergebnisse der beiden Verfahren gegenübergestellt und die Institutionen entsprechend ihres Typs eingefärbt (Stiftungen = rot; Service-Clubs = orange; Fördervereine = grün; Empfängerinstitutionen = blau). Durch diese Einfärbung ist zu erkennen, dass sich die Reihenfolge und Zusammensetzung der jeweils zehn zentralsten Institutionen je nach betrachteter Zentralität stark unterscheidet. Bemerkenswert ist beispielsweise, dass der Rotary Club Wuppertal trotz deutlich weniger Verbindungen als die Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität (15:24) diese in der Bedeutung für andere Akteure übertrifft. Anders die Bergische Universität: Gehört sie bei Betrachtung der Kantenanzahl zu den Top 3 des Institutionennetzwerks, so reicht die Betweenness nicht für eine Platzierung unter den ersten 10 aus (Platz 12).

Tabelle 3: Die zehn zentralsten Institutionen des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal (eigene Darstellung)

Degree-Zentralität			Betweenness-Zentralität		
Institution		Wert	Institution		norm. Wert
1.	Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität	24	1.	Rotary Club Wuppertal	5,32
2.	Rotary Club Wuppertal	15	2.	Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität	5,03
3.	Bergische Universität Wuppertal	13	3.	Konzertgesellschaft Wuppertal	3,39
4.	Schumpeter School Stiftung	12	4.	Schumpeter School Stiftung	2,61
	Konzertgesellschaft Wuppertal	12	5.	Rotary Club Wuppertal-Haspel	2,45
6.	Vereinigung der Freunde der Stadtbibliothek Wuppertal e.V.	10	6.	Paul-Kuth-Stiftung	2,32
7.	Paul-Kuth-Stiftung	9	7.	Christliche Hospiz-Stiftung	2,28
	Wuppertaler Kinder- und Jugenduniversität für das Bergische Land	9	8.	Kunst- und Museumsverein Wuppertal	1,71
	Förderverein der Kinder- und Jugenduniversität für das Berg. Land	9	9.	Wuppertaler Kinder- und Jugenduniversität für das Bergische Land	1,58
	Freunde der Wuppertaler Bühnen und des Sinfonieorchesters	9	10.	Vereinigung der Freunde der Stadtbibliothek Wuppertal e.V.	1,46

Wer kontrolliert? Wer akquiriert?

Da es offensichtlich Institutionen gibt, bei denen es einen großen Unterschied macht, ob die Degree- oder die Betweenness-Zentralität betrachtet wird, sollte das Wesen der Zentralitätsmaße erneut in den Mittelpunkt gerückt werden. Allgemein anerkannt ist die Interpretation einer hohen Betweenness-Zentralität als Basis hoher Vermittlungs- und Kontrollchancen. Sie beschreibt eine Position im Netzwerk, bei der viele Kontakte mit hoher Wahrscheinlichkeit über diesen Knoten zustande kommen (Holzer 2010: 45).

Wenn nun die Institutionen mit einer hohen Betweenness-Zentralität hervorgehoben werden, so kann festgestellt werden, dass es sich bei diesen in erster Linie um Stiftungen und die so genannten Service-Clubs handelt. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn die Platzierungen dieser Institutionen mit ihren Platzierungen nach der Degree-Wertung verglichen werden. Alle fünf Clubs und Stiftungen der Top 10 nehmen bei der Betweenness-Zentralität eine höhere Position ein als bei der Degree-Zentralität.

Dementsprechend spiegelbildlich ist die Situation der Empfängerinstitutionen und ihrer Fördervereine. Sie nehmen Positionen im Netzwerk ein, bei denen sie zu einer Vielzahl an Institutionen direkten Kontakt besitzen (hohe Degree-Zentralität), welcher allerdings für die Herstellung von Verbindung zwischen anderen Knoten weniger wichtig ist (geringe

Betweenness-Zentralität). Einem Akteur mit einer hohen Degree-Zentralität werden gute Chancen für die Mobilisierung von Ressourcen zugesprochen (Holzer 2010: 45).

Fügt man diese beiden Erkenntnisse zusammen, so liegt der Schluss nahe, dass Gremien in den verschiedenen Institutionstypen unterschiedliche Funktionen erfüllen. Bei den Service-Clubs und Stiftungen, also den potentiellen Anbietern (finanziellen) philanthropischen Engagements, nehmen die Gremien eine Kontroll- und Vermittlungsfunktion ein. Dagegen dienen die Gremien der Empfängerinstitutionen und ihrer Fördervereine der Akquisition dieses philanthropischen Engagements.

4.4 Stellenwert für die Stadtentwicklung

Doch welche Themenbereiche sind besonders stark in das philanthropische Netzwerk eingebunden? Alle potentiellen Empfängerinstitutionen wurden danach ausgewählt, dass sie in Wuppertal aktiv sind. Sei es nun ein Theater, eine Hochschule, ein Wohlfahrtsverband oder der Zoo. Sie alle sind Teil der Wuppertaler Stadtentwicklung.

Um nicht nur Aussagen für einzelne Institutionen treffen zu können, werden für die Beantwortung der Frage die Institutionen in weit gefasste Themenbereiche eingeteilt und gemäß diesen in Abbildung 6 angeordnet:

- soziale Zwecke (v.a. Wohlfahrtsverbände)
- Bildung und Erziehung (z.B. Kinder- und Jugenduniversität, Stadtbibliothek)
- Wissenschaft und Forschung (Hochschulen und Hochschulinstitute)
- Kunst und Kultur (Museen und Theater)
- sonstiges (Zoo)

Tabelle 4: Doppelmandate zwischen Institutionen unterschiedlicher Themenbereiche (eigene Darstellung)

	Stiftungen	Service-Clubs	soziale Zwecke	Bildung u. Erziehung	Wissenschaft u. Forschung	Kunst u. Kultur	sonstiges
Stiftungen	x	14	7	11	19	8	1
Service-Clubs		x	3	3	6	7	0
soziale Zwecke			x	2	1	2	0
Bildung u. Erziehung				x	4	5	0
Wissenschaft u. Forschung					x	3	1
Kunst u. Kultur						x	0
sonstiges							x
Summe	60	33	15	25	34	25	2

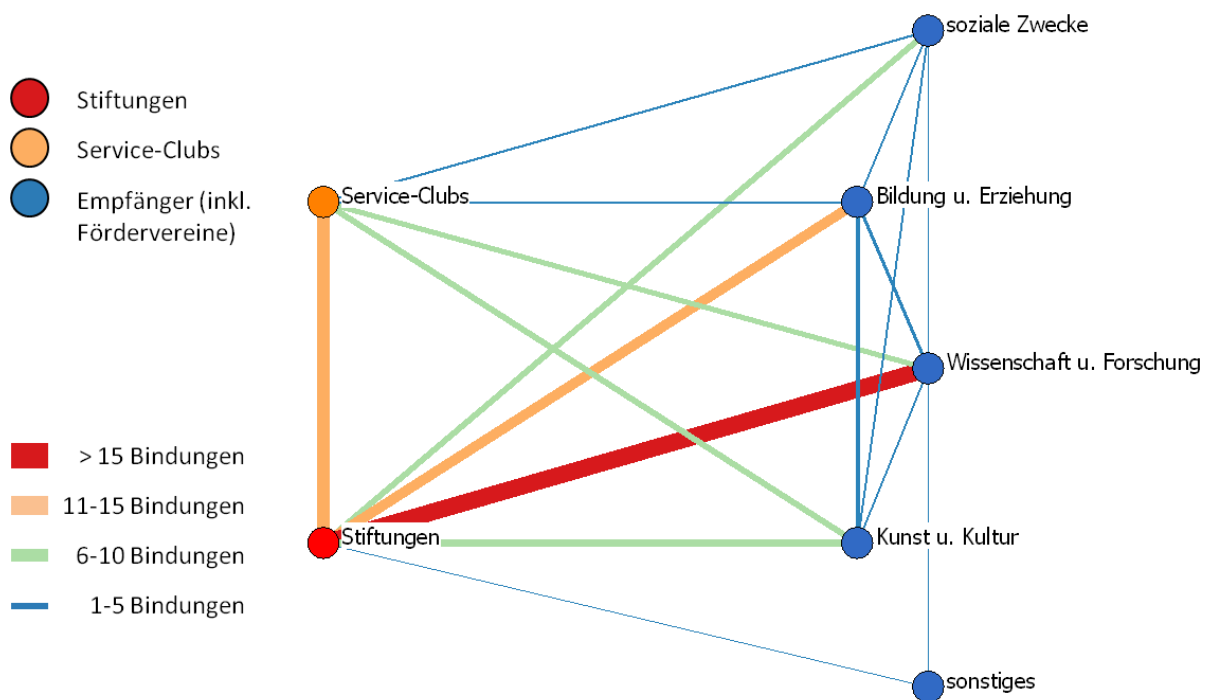


Abbildung 6: Verflechtung der Institutionen unterschiedlicher Themenbereiche (eigene Darstellung)

Deutlich zu erkennen ist die starke Verflechtung einzelner Akteure innerhalb des Netzwerks, während bei einem großen Teil nur wenige direkte Kontakte zu anderen Akteuren bestehen. Die Verteilung der stark und schwach vernetzten Institutionen konzentriert sich jedoch nicht auf einzelne Themenbereiche. An dieser Stelle unterscheidet sich Wuppertal offensichtlich von Heidelberg, für das festgestellt wurde, dass der Bereich der Wissenschaft und Forschung in besonderem Ausmaß durch personelle Verflechtungen mit potentiellen Geldgebern vernetzt ist (Glückler et al. 2010). Erklären Glückler et al. dies durch die besondere Situation Heidelbergs als Wissenschafts- und Technologiestandort, so kann auch das breit gestreute Engagement der Wuppertaler Elite aus historischer und aktueller Perspektive begründet werden.

Soziales Engagement von Wohlhabenden ist seit der Frühindustrialisierung Bestandteil der Wuppertaler Stadtgesellschaft. Sowohl Elberfelder Kaufleute, wie Johann Jacob Aders oder Barmer Stoffproduzenten, wie Johann Casper Engels II, unterstützten mit einem (kleinen) Teil ihres Vermögens die Bedürftigen ihrer Stadt. Zusätzlich angetrieben durch einen lokal stark ausgeprägten protestantischen Glauben.

Der Bereich der **Kunst und Kultur** weist in Abbildung 6 die Besonderheit auf, dass fast alle Kontakte durch die Fördervereine der Einrichtungen hergestellt werden und nicht durch die Einrichtungen selbst. Eine mögliche Erklärung für die außergewöhnliche Rolle der Fördervereine in diesem Bereich könnte die haushaltspolitische Situation Wuppertals sein, die finanzielle Kürzungen für kulturelle Einrichtungen erzwingt.

Verknüpfungen von **Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen** mit den teilweise auf Unternehmerpersönlichkeiten zurückzuführenden Stiftungen, ergeben sich sicherlich aus wirtschaftlichen und privaten Interesse an gewissen Forschungsbereichen und der Sicherstellung guter Ausbildungsmöglichkeiten potentieller Angestellter.

Schließlich geht das wichtigste Projekt im Bereich der **Bildung und Erziehung**, die Kinder- und Jugenduniversität, auf die Initiative des selbst bereits stark vernetzten Prof. Dr. h.c. Ernst-Andreas Ziegler (35 direkte Kontakte im Netzwerk) zurück.

Nun können diese Themenbereiche des philanthropischen Engagements nicht nur lokal erklärt werden, sondern auch in das Handlungskonzept und die Leitlinien der für die Stadtentwicklung zuständigen Behörden eingeordnet werden. In diesen war von Anpassungsstrategien im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel, von Attraktivitätsstrategien für eine lebenswerte und wirtschaftsfreundliche Stadt, und von Integrationsstrategien im Umgang mit ausländischer und benachteiligter Bevölkerung die Rede (Stadt Wuppertal 2010).

An welcher Stelle das einzelne philanthropische Engagement ansetzt, kann korrekt natürlich nur im Einzelfall bewertet werden. Doch wurde bereits festgestellt, dass sich mit der institutionalisierten Form der Philanthropie meist Projekte mit gesamtstädtischer Ausrichtung verbinden lassen (Becker u. Runkel 2010). Anpassungen an den demographischen Wandel und Integrationsprojekte werden jedoch vor allem auf Quartiersebene realisiert. Die meisten Aktivitäten des philanthropischen Netzwerks müssten demzufolge die Attraktivität Wuppertals steigern, um den Handlungsstrategien der Stadtverwaltung gerecht zu werden. Und dies tun sie auch. Sowohl Engagements in Kunst und Kultur, als auch in Wissenschaft und Forschung dienen der Gestaltung oder dem Erhalt von attraktiven Einrichtungen in Wuppertal (z.B. der Bergischen Universität, des Von der Heydt-Museums, des Zoos). Auch die Wuppertaler Kinder- und Jugenduniversität entspricht als Bildungseinrichtung dem Ziel, die „Kinder- und Familienfreundlichkeit zu stärken“ (Stadt Wuppertal 2010: 63).

Das gesamtstädtisch beobachtbare philanthropische Engagement des Netzwerks konzentriert sich also darauf, die Attraktivität Wuppertals zu steigern oder zu erhalten. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass philanthropisches Engagement ebenso auf der Quartiers- und Nachbarschaftsebene abläuft. Hier wird es zunehmend mit dem Begriff der Zivilgesellschaft bezeichnet und erfährt ebenso wissenschaftliche Würdigung, wie es in dieser Arbeit den Institutionen und Personen auf gesamtstädtischer Ebene widerfährt (vgl. Becker u. Runkel 2010).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sich die Stadtentwicklung und das philanthropische Netzwerk in Wuppertal in hohem Maße gegenseitig beeinflussen. Denn auch wenn das aufgezeigte Netzwerk, wie bereits beschrieben, nicht den „inner circle“ der Wuppertaler Stadtgesellschaft abbildet, so finden sich in ihm dennoch zahlreiche Akteure, die auch

außerhalb des philanthropischen Engagements wichtige Akteure der Stadtentwicklung sind (so z.B. Oberbürgermeister Peter Jung oder der Sozialdezernent Dr. Stefan Kühn). Über die Entscheidungen, welche in den Gremien auf persönlicher Ebene, außerhalb der eigentlichen Aufgabenbereiche, getroffen werden, lässt sich an dieser Stelle nur spekulieren. Als sicher kann aber gelten, dass die untersuchten Gremien als Gelegenheit genutzt werden, um soziale Kontakte innerhalb der Elite zu knüpfen und zu pflegen.

5. Schluss

Das philanthropische Netzwerk umfasst viele stadtentwicklungsrelevante Bereiche und besitzt mittels der Gremien entscheidende und beratende Funktionen. Dabei ist der potenzielle Einfluss der verschiedenen Akteure höchst unterschiedlich. Sowohl Personen als auch Institutionen können im Netzwerk Positionen einnehmen, durch die sie ihre eigenen Interessen besser durchsetzen können. Inwiefern dies tatsächlich geschieht, bleibt leider unbeantwortet und muss Gegenstand weiterer Untersuchungen sein.

Abschließend kann die Struktur des philanthropischen Netzwerks in Wuppertal aufgedeckt werden. Die Ergebnisse bieten zahlreiche Ansatzpunkte für weitere Forschungen. Für eine Überprüfung der Interpretation der Ergebnisse sind in einem nächsten Schritt qualitative Methoden anzuwenden und Akteure des philanthropischen Netzwerks zu befragen. Außerdem sind weitere Fallstudien notwendig, um beispielsweise die unterschiedlichen Positionen der Institutionstypen im Netzwerk zu bestätigen.

Aus dieser Arbeit gehen daher einige weiterführende Fragen hervor:

- Im Personennetzwerk: Welche persönlichen, beruflichen oder thematischen Motive stehen hinter einer starken Verflechtung in das philanthropische Netzwerk?
- Im Institutionennetzwerk: Berufen potentielle Empfänger (finanziellen) philanthropischen Engagements bewusst Personen in ihre Gremien, die bereits in Gremien von anderen Geberinstitutionen vertreten sind? Oder generell die Frage: Wie entstehen die Verflechtungen?
- Für die Stadtentwicklung: Wie beurteilen die Akteure des philanthropischen Netzwerks selbst ihren Einfluss auf die Stadtentwicklung? Welche Entscheidungen werden tatsächlich im Netzwerk getroffen?

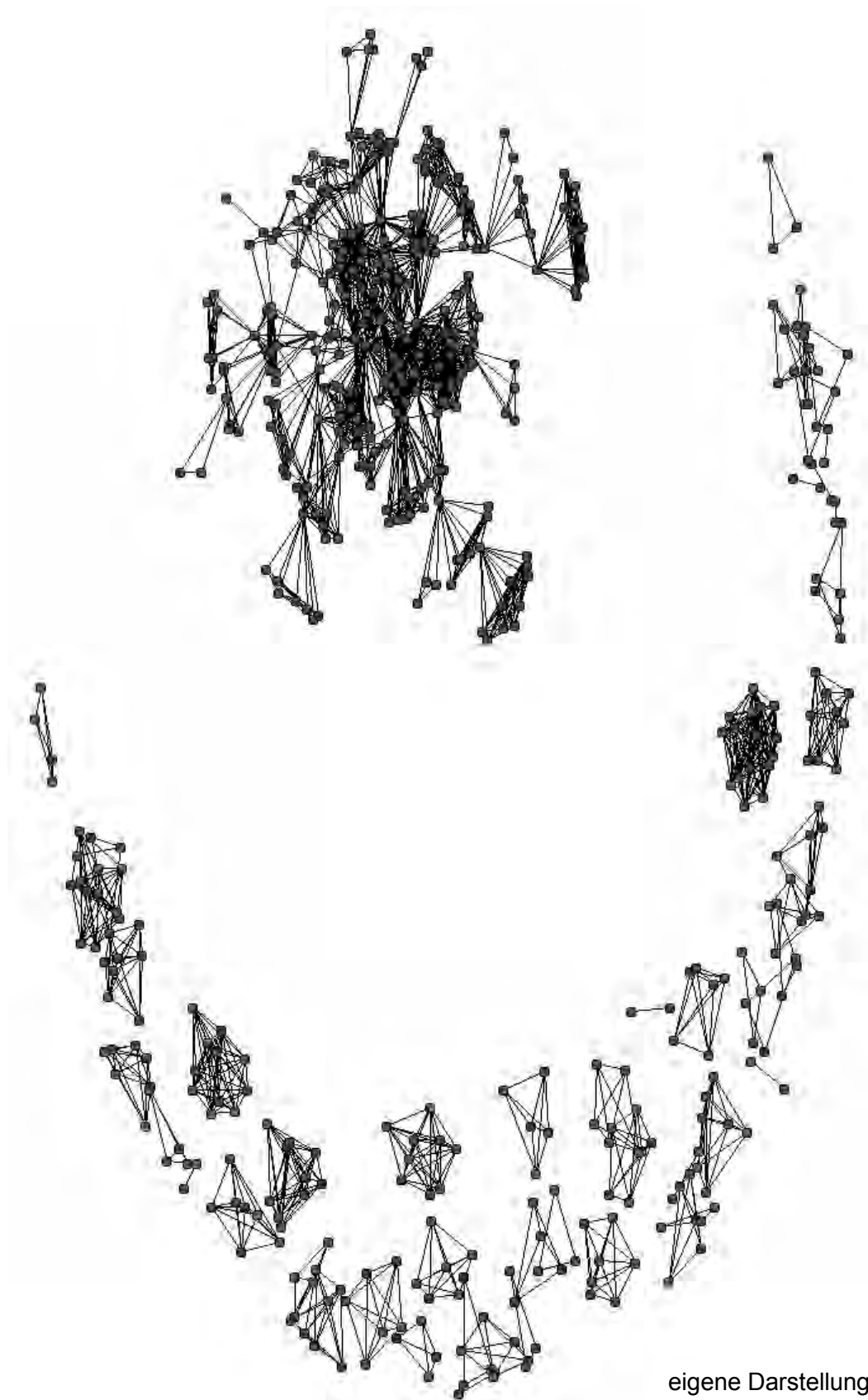
Die vorliegende Arbeit kann folglich als ein Schritt zu einem besseren Verständnis der Beratungs- und Entscheidungsstrukturen philanthropischen Engagements im Prozess der Stadtentwicklung gewertet werden. Hierin liegt auch der Mehrwert dieser Arbeit, denn die Erforschung des Zusammenhangs zwischen philanthropischem Handeln und Stadtentwicklung steht erst am Anfang (vgl. Becker u. Runkel 2010, Faller u. Wiegandt 2010).

Literaturverzeichnis

- Adam, Brigitte (2010): Integrierte Stadtentwicklung – politische Forderung und Praxis. Einführung. In: Informationen zur Raumentwicklung 15, H. 4. S. I-III.
- Adloff, Frank (2010): Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA. Frankfurt am Main: Campus.
- Anheier, Helmut K. (2003): Das Stiftungswesen in Zahlen. Eine sozial-ökonomische Strukturbeschreibung deutscher Stiftungen. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Handbuch Stiftungen. Ziele, Projekte, Management, rechtliche Gestaltung. Wiesbaden: Gabler, S. 47-82.
- Becker, Elke u. Carolin Runkel (2010): Zivilgesellschaft in räumlichen Arenen. In: Becker, E., Gualini, E., Runkel, C. u. R. G. Strachwitz (Hrsg.): Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 121-203.
- Borgatti, S. P. u. M. G. Everett (1997): Network analysis of 2-mode data. In: Social Networks 19, H. 3. S. 243-269.
- Borgatti, Stephen P., Everett, Martin G. u. L. C. Freeman (2002): Ucinet for Windows. Software for Social Network Analysis. Harvard: Analytic Technologies.
- Borgatti, Stephen P. (2002): NetDraw. Graph Visualization Software. Harvard: Analytic Technologies.
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2011): Arbeitsmarkt in Zahlen. Report für Kreise und kreisfreie Städte. Wuppertal, Stadt. URL: <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/201112/iii6/kreisreport-he-kr/he-kr-05124-0-xls.xls> (Stand: 24.01.2012)
- Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.) (2010): Stadt trifft Stiftung: gemeinsam gestalten vor Ort. Berlin: StiftungsVerlag.
- Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.) (2011⁷): Verzeichnis Deutscher Stiftungen. Berlin: StiftungsVerlag.
- Einig, Klaus, Grabher, Gernot, Ibert, Oliver u. Wendelin Strubelt: Urban Governance. Einführung. In: Informationen zur Raumentwicklung 10, H. 9/10. S. I-VII.
- Faller, Bernhard u. Claus-C. Wiegandt (2010): Die geschenkte Stadt. Mäzenatentum in der deutschen Stadtentwicklung. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung 11, H. 6. S. 329-336.
- Franke, Thomas u. Wolf-C. Strauss (2010): Integrierte Stadtentwicklung in deutschen Kommunen – eine Standortbestimmung. In: Informationen zur Raumentwicklung 15, H. 4. S. 253-262.
- Glückler, Johannes (2010): Netzwerkforschung in der Geographie. In: Stegbauer, Christian u. Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 881-889.
- Glückler, Johannes, Ries, Martina u. Heiko Schmid (2010): Kreative Ökonomie. Perspektiven schöpferischer Arbeit in der Stadt Heidelberg. Heidelberg: Geographisches Institut der Universität Heidelberg.
- Glückler, Johannes u. Martina Ries (2011): Why being there is not enough: organized proximity in place-based philanthropy. In: The Service Industries Journal iFirst. URL: <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02642069.2011.596534> (Stand: 18.01.2012)
- Häußermann, Hartmut, Läpple, Dieter u. Walter Siebel (2008): Stadtpolitik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Holzer, Boris (2010²): Netzwerke.) Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Huber, Herwart (2004): Der Beirat: Praxisratgeber für Gesellschaften, Beiräte und ihre Berater. Köln: Otto Schmidt

- Informelles Ministertreffen für Stadtentwicklung (2007): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt. URL: <http://www.bmvbs.de/cae/servlet/contentblob/34480/publicationFile/2617/leipzig-charta-zur-nachhaltigen-europaeischen-stadt-angenommen-am-24-mai-2007.pdf> (Stand: 31.07.2011)
- Jung, Peter (2008): Leitlinien der Wuppertaler Stadtentwicklung 2015. Wuppertal. URL: http://www.wuppertal.de/wirtschaft-stadtentwicklung/medien/dokumente/Leitlinien_2008.pdf (Stand: 24.01.2012)
- Krempel, Lothar (2010): Netzwerkvisualisierung. In: Stegbauer, Christian u. Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 539–567.
- Laumann, Edward O., Marsden, Peter u. David Prensky (1983): The Boundary Specification Problem in Network Analysis. In: Burt, Ronald. u. Michael Minor (Hrsg.): Applied Network Analysis. Beverly Hills: Sage, S. 18-34.
- Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (2011): Stiftungsverzeichnis. URL: <http://www.mik.nrw.de/stiftungsverzeichnis-fuer-das-land-nrw/stiftungen-suchen.html> (Stand: 10.08.2010)
- Schäfer, Henry (2007): Das gesellschaftliche Engagement von Familienunternehmen. Dokumentation der Ergebnisse einer Unternehmensbefragung. URL: http://www.familienunternehmen.de/media/public/pdf/studien/Studie_Gesell_Eng_Fam.pdf (Stand: 10.08.2010)
- Selle, Klaus (2008a): Stadtentwicklung aus der "Governance-Perspektive". Eine veränderte Sicht auf den Beitrag öffentlicher Akteure zur räumlichen Entwicklung - früher und heute. In: PNDonline 3, H. 2. S. 1-15. URL: http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/pndonline2_2008_selle.pdf (Stand: 31.07.2011)
- Selle, Klaus (2008b): Stadtentwicklung aus der "Governance-Perspektive". Eine veränderte Sicht auf den Beitrag öffentlicher Akteure zur räumlichen Entwicklung - früher und heute. In: PNDonline 3, H. 3. S. 1-12. URL: http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/pndonline3_2008_selle.pdf (Stand: 31.07.2011)
- Sprengel, Rainer u. Thomas Ebermann (2007): Statistiken zum Deutschen Stiftungswesen 2007. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Stadt Wuppertal (Hrsg.) (2010): Handlungsprogramm Demografischer Wandel. Strategien zum Umgang mit dem demografischen Herausforderungen. Wuppertal. URL: http://www.wuppertal.de/wirtschaft-stadtentwicklung/medien/dokumente/HP_Dem_Wandel.pdf (Stand: 31.07.2011)
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2011): Regionaldatenbank Deutschland. URL: <https://www.regionalstatistik.de/genesis/online> (Stand: 06.08.2011)
- Strachwitz, Rupert Graf (2010): Stiften, Philanthropie und Venture Philanthropy. In: Hoelscher, Philipp, Ebermann, Thomas u. Andreas Schlüter (Hrsg.): Venture Philanthropy in Theorie und Praxis. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 49-56.
- Wasserman, Stanley u. Katherine Faust (1994): Social network analysis. Methods and applications. Cambridge: Cambridge University Press.

Anhang: Graph des Personennetzwerks



Reihe Opuscula (Auszug)

Kostenfreier Download unter www.opuscula.maecenata.eu

2009	Nr. 37	Zivilgesellschaftspolitik in Japan. Die Entwicklung der organisierten Zivilgesellschaft. <i>Daniel Backhouse, Robert Hoffmann und Christian Schreier</i>
	Nr. 38	Maecenas Erben. Vom Mäzenatentum zum Sponsoring? Gründungsideen und heutige Organisationsformen deutschsprachiger Kultureinrichtungen in Italien. <i>Corinna Pregla</i>
	Nr. 39	Der zivilgesellschaftliche Mehrwert Beiträge unterschiedlicher Organisationen <i>Amanda Groschke, Wolfgang Gründinger, Dennis Holewa, Christian Schreier und Rupert Graf Strachwitz</i>
	Nr. 40	Zivilgesellschaft in der Stadt- und Raumentwicklung <i>Elke Becker</i>
2010	Nr. 41	Bürgergesellschaftskonzepte Programmatistische und demokratietheoretische Betrachtung von Reformleitbildern der SPD und CDU <i>Christian Schreier</i>
	Nr. 42	50 Jahre DESY Zur Rechtsformproblematik einer vom Staat gegründeten Stiftung <i>Wiebke Eggers</i>
	Nr. 43	Engagierte Menschen Vier Fallstudien <i>Priska Daphi, Angela Berger, Sandra Rasch und Anna Steinfert</i>
	Nr. 44	Transparenz, Akzeptanz und Legitimität Der Bund der Vertriebenen in zivilgesellschaftlicher Perspektive <i>Eva Maria Hinterhuber und Rupert Graf Strachwitz</i> Mitarbeit: <i>Christoph Kahlert</i>
	Nr. 45	Erfolgskritische Governancestruktur in Netzwerken <i>Alexander Freiherr v. Strachwitz</i>
	Nr. 46	Transparenz in der Zivilgesellschaft <i>Rupert Graf Strachwitz</i>
2011	Nr. 47	Zivil-militärische Zusammenarbeit in Krisengebieten Aktuelle Forschungsergebnisse mit zivilgesellschaftlichem Fokus <i>Andreas Werner</i>
	Nr. 48	Der neue Bundesfreiwilligendienst Eine kritische Bewertung aus Sicht der Zivilgesellschaft <i>Rupert Graf Strachwitz</i>
	Nr. 49	Die Legitimität von Stiftungen und philanthropischem Handeln Eine theoretische Annäherung an den Fallbeispielen Bertelsmann Stiftung und The Giving Pledge <i>Carolin Häberlein, Johannes Nössler und Stefanie Vorberger</i>
	Nr. 50	Empirische Studien zur Zivilgesellschaft Stiftungen, Bibliotheken, Internet <i>Rainer Sprengel</i>
	Nr. 51	Massenverfassungsbeschwerden beim Bundesverfassungsgericht Versuche der Revision von Rechtsnormen durch Bürgerinitiativen <i>Christian Schreier</i>
	Nr. 52	Quo vadis Deutschlandstipendium Studie zur Spenden- und Stipendienkultur in Deutschland <i>Michael Beier</i>
2012	Nr. 53	Bürgerstiftungsschelte. Anspruch und Wirklichkeit von Bürgerstiftungen. Eine Fallstudie am Beispiel der Region Vorderes Fließtal/ Baden-Württemberg <i>Annette Barth</i>
	Nr. 54	Zivilgesellschaft und Integration Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Integrationsbegriff und der Rolle zivilgesellschaftlichen Engagements – drei Fallbeispiele <i>Karsten Holler, Thomas Pribbenow und Stefan Wessel</i>
	Nr. 55	Der Armutsdiskurs im Kontext der Zivilgesellschaft Drei Studien über Wirkungsmessung und Wahrnehmung als Erfolgsfaktoren <i>Markus Edlefsen, Johanna Mielke und Marius Mühlhausen</i>

URN: urn:nbn:de:0243-042012op569

ISSN (Reihe Opuscula) 1868-1840